

Hans Christian Knuth  
Redlef Neubert-Stegemann

"Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich"

Gemeinsame Erinnerung an Reinhard von Kirchbach

„Wenn du MICH  
hören kannst,  
dann  
rede.“

(Reinhard von Kirchbach, *Im Strom göttlichen Wirkens*<sup>1</sup>)

## Begegnung

(Redlef Neubert-Stegemann)

Manchmal traf man sich, rein zufällig, in der Eckernförder Fußgängerzone, jeder auf dem Weg irgendwohin. Ich meistens in Eile oder mit vielen Dingen im Kopf beschäftigt, er, wie wenn er erwartet hätte, mich just an diesem Ort zu dieser Zeit zu treffen. Immer erkundigte er sich sofort, wie es einem gehe. Immer war er auch sofort bereit, dieses oder jenes zu erzählen. Der Tendenz nach aber war jede Begegnung von vornherein ein ungleiches Zusammentreffen. Reinhard von Kirchbach war tendenziell immer schon eher in der Rolle des Hörenden, aufmerksam lauschend, des Schauenden, aufmerksam blickend, des Fragenden, manchmal wortlos. Einer, der einen stimulierte, zu erzählen, zu reden, beim Reden nachzudenken, weiterzureden, weitere Dinge anzusprechen, ja, je länger man redete, umso mehr dazu zu kommen, sein Herz auszusütten, von Erfahrungen und Projekten, aber auch von Zweifeln und Sorgen zu sprechen. Von Reinhard von Kirchbach konnte eine so intensive Ausstrahlung ausgehen, dass er einer sei, der zuhörte, der wie ein großes Gefäß sehr viel aufnehmen könnte, bei dem die eigenen Gedanken gut aufgehoben wären, dem man sich voll anvertrauen könnte, weil

---

<sup>1</sup> Friedrich Wittig Verlag, Kiel 1999. Alle Zitate im Text aus diesem Buch.

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

er ohne Falsch ist, weil er einen niemals ausnützen und das ihm Anvertraute für eigene Zwecke missbrauchen würde.

Und irgendwann – ob das Gespräch nun kürzer oder länger dauerte – spürte man, es war der Punkt gekommen, wo die Begegnung noch einmal ein weiteres Gefälle bekam, oder einer gewissen Beschleunigung unterlag, und dann darauf hinstrebte, dass man gemeinsam schwieg.

Die meisten, die Reinhard von Kirchbach begegnet sind, haben es wohl ähnlich erlebt und wissen, wovon ich spreche. Beim ersten Mal war es überraschend und verblüffend. Man rechnete gar nicht damit. Es machte einen ein wenig verlegen. Man wusste nicht so richtig, was man denken, wo man hinschauen sollte. Und es war ein wenig peinlich, mitten in der Öffentlichkeit der Einkaufsstraße schweigend dazustehen, zwei Männer, und nichts zu tun und nichts zu sagen.

Meistens nahm er dann die Hand seines Gegenübers in seine Hände – minutenlang, oder waren es nur Sekunden? – und verfiel in diesem gemeinsamen Schweigen in eine Art Trance. Man hatte das Gefühl, er sei ganz intensiv am Nachdenken, oder besser gesagt: er sei ganz intensiv dabei, in sich selbst hinein zu horchen und hinein zu blicken, was für Gedanken er habe, welche Worte sich innerlich bildeten, oder welche Bilder sich innerlich aufbauten. Er war intensiv forschend nach innen gekehrt, um dann, oftmals noch mit geschlossenen Augen, Worte zu sprechen, die sich ihm offenbar in diesem Augenblick innerlich mitgeteilt hatten. Er formulierte einen Segen, oder er sprach ein biblisches Wort (manchmal hatte man den Eindruck:) auf eine bisher ganz ungehörte Weise. Manchmal sprach er eine Art Sentenz, einen Weisheitsspruch, der manchmal klang wie ein Orakel, aber immer unmittelbar überzeugend und „treffend“ klang. Man hatte den Eindruck, genau dieses und nur dieses musste hier und jetzt gesprochen werden, und es war völlig evident: so und nur so musste es gesagt werden.

Manchmal war es direkt unheimlich, wenn er so intensiv in sich gewendet dastand – und man selber mehr oder weniger hilflos dabei – dann wusste man manchmal nicht, forscht er in seinem Geist oder forscht er in meinem Geist? - was für Gedanken, Worte und Bilder da seien. Man konnte das Gefühl haben, die Grenze zwischen Ich und Ich sei aufgeho-

ben oder doch durchlässig geworden, der Geist des einen – sein Geist – wandere sehend in Geist und Seele des anderen, in mich. Und die Worte, die er findet, sind nicht irgendwelche Worte und sind nicht seine Worte, sondern sind in Wahrheit meine Worte oder die Worte, die sich in mir zu mir aussprechen wollen.

Dann löste sich die Situation meistens wieder sehr schnell auf. Man war ja versucht, auf seine Worte zu antworten oder für den Segen zu danken, aber er verstand es, einem zu bedeuten, dass das unnötig, ja unangemessen sei; sondern dass man lieber schweigend auseinandergehen solle. Es waren ja tatsächlich nicht „seine“ Worte gewesen. Er war ja nur ein Medium, ein Mittler gewesen.

Und in der Tat: Etwas verwirrt und ver-rückt ging man seiner Wege, rätselnd und darüber nachsinnend, was einem da widerfahren war, aber doch auch beschwingt, fröhlich, erleichtert – eben: gesegnet.

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

*„Daß mein Leben nichts anderes wird,  
als ein Gespräch  
aus Dir  
mit Dir,  
und von da aus  
das Lebens- und Herzgespräch  
mit meinem Nächsten.“*

## Besuch

(Hans Christian Knuth)

Als ich Mitte der 80er Jahre als junger Propst mein Amt in Eckernförde antrat, lebte Reinhard von Kirchbach schon in dem Haus in Altenhof. Gelegentlich besuchte er mich in meinem Pastorat. Er hatte meinen Vater, seinerzeit Propst in Flensburg, gut gekannt und trat mir jetzt als väterlicher Freund gegenüber. Unausgesprochen bot er mir eine brüderlich-väterliche Begleitung im kirchlichen Amte an. Sein Interesse an meinem Ergehen, seine ungeteilte Aufmerksamkeit für meine Fragen und Überlegungen waren mir eine willkommene geistliche und seelsorgerliche Stärkung, die ich in manchen damaligen Turbulenzen gut gebrauchen konnte. Er praktizierte mit mir eine Art geistliches „Mentoring für Führungskräfte“. Dabei hatte er keinerlei Scheu, im Laufe des Gesprächs mit mir und für mich zu beten und mich zu segnen. In eine intensive geistliche Bindung und Kommunikation nahm er mich so hinein.

Rückblickend nehme ich mit Ehrfurcht und Dankbarkeit wahr, wie sehr Reinhard von Kirchbach sich bemühte, sich vollkommen in sein Gegenüber – in diesem Falle also in mich – hineinzusetzen, hineinzudenken und hineinzufühlen. Wie er ein Höchstmaß von Empathie entwickelte, um meine Interessen und Sorgen, meine Ziele, Fragestellungen und auch Belastungen in den spannungsreichen Verflechtungen des Propstenamtes in der kirchlichen Wirklichkeit **v o n i n n e n h e r z u v e r s t e h e n**, sozusagen die Welt ganz und gar mit meinen Augen zu sehen. Dabei solidarisierte er sich vollkommen mit mir und meiner Aufgabe, die wir beide gemeinsam in einem sehr tiefen Sinne als von Gott anvertraute Aufgabe begriffen. Ich glaube, sein Anliegen war es, alle geistliche Kraft, alle spirituelle „energeia“, die ihm geschenkt war und

die er mobilisieren konnte, mir mitzuteilen und in den Dienst meiner kirchlichen Aufgabe zu stellen. So ereignete sich in diesen Besuchen, im Gespräch und Gebet, eine ungeheure Konzentration auf den Punkt, oder auf die Kontaktfläche, an der wir unmittelbar mit Gott selbst und seinem Geist in Berührung kommen. Und diese Berührung, diese geistliche Erdung war mir eine hochwillkommene Unterstützung darin, in allen meinen Amtsgeschäften und kirchenpolitischen Engagements den geistlichen Grund zu bewahren und die theologische Orientierung zu behalten.

Auch seine häufige Anwesenheit in der St. Nicolaikirche in Eckernförde wirkte in diesem Sinne stärkend und unterstützend. Seine Gegenwart strahlte Wohlwollen aus und half dabei, all die Aufgeregtheiten und Ängste, Selbstzweifel und Ungewissheiten, mit denen sich jeder Prediger beim Gottesdienst wieder neu konfrontiert sieht, beiseite zu stellen und sich ganz vom Vertrauen in Gott, von der Gemeinde und von der Liturgie tragen zu lassen - und der Wirkung des Wortes Gottes in der menschlichen Predigtrede freien Lauf zu lassen. „Nicht ich, sondern Christus durch mich“.

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

*„Laß mich die verborgenen Feuer finden,  
die Du in die Herzen der Menschen  
ausgestreut hast,  
daß ich nicht an ihnen vorbeistürme,  
daß ich ehrfürchtig bei ihnen wache  
und höre, was sie erzählen.“*

## Dialog

(Redlef Neubert-Stegemann)

Natürlich erzählte Reinhard von Kirchbach bei den verschiedensten Gelegenheiten immer wieder von neuen Erfahrungen im interreligiösen Dialog und von dem interreligiösen Gemeinschaftsleben. Durch diese seine lebendigen Erzählungen wurde ich indirekt selber zu einem Teilnehmer an diesen Erfahrungen. Ja, ich glaube, es war eine überaus hohe Kunst und Begabung Reinhard von Kirchbachs, durch sein Erzählen und durch die Art, wie er das tat, auch andere Menschen teilhaben zu lassen an dem, was er und der kleine Kreis seiner Dialogpartner sozusagen stellvertretend für viele Menschen lebte und in Erfahrung brachte.

Möglicherweise ist es ein Teil des Geheimnisses seiner charismatischen Ausstrahlung, dass er durch die Art seines Erzählens einem das Gefühl geben konnte, selbst dabei gewesen zu sein, selbst die Erfahrungen, die Fragen und gelegentlich auch die Schwierigkeiten und Konflikte in der interreligiösen Praxis mit zu erleben und mit zu tragen. Und dadurch hatte die Inspiriertheit Reinhard von Kirchbachs etwas Ansteckendes, und viele haben sich durch ihn für diese Dimension und Möglichkeit einer echten interreligiösen Kommunikation (auf einer tieferen Ebene als der theologisch-dogmatischen Diskussion) aufschließen lassen.

(Hans Christian Knuth)

Von heute her gesehen, ist es ja eine außerordentlich beeindruckende Leistung Reinhard von Kirchbachs, die Möglichkeit, ja, die weltpolitische Notwendigkeit einer interreligiösen Kommunikation und Verständigung erkannt und initiiert zu haben, lange bevor das Dialog-Thema auf Grund von Terrorismus, Fundamentalismus und heftigen Konflikten

im gesellschaftlichen Zusammenleben der Völker und Religionen „heiß“ wurde. Heute müssen wir vielleicht sogar bedauern, dass wir uns nicht viel früher von Reinhard von Kirchbach haben viel stärker überzeugen lassen. Umso wichtiger ist es, seinen spezifischen Beitrag zur Gesamtproblematik zu würdigen und daraufhin zu prüfen, was unter den heutigen Bedingungen und Umständen davon seine Gültigkeit und zukunftsweisende Bedeutung behält.

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

*„Zu schnell  
verwechselst du deine Gedanken  
mit dem, wozu Ich dich sende.  
Deine Brüder und Schwestern sollst du  
mit Augen ansehen,  
die Meine Wunder  
für sie erwarten.“*

## Empathie

(Hans Christian Knuth)

Reinhard von Kirchbach drängte es bekanntlich immer wieder, über das Erleben und Erzählen hinaus den eigenen Erfahrungen auch schriftlich Ausdruck zu geben. Hunderte, wenn nicht Tausende von Seiten hat er mit seiner Schreibmaschine voll geschrieben, auf denen er in teilweise berichtender, mehr noch aber auch in poetischer Form versuchte, den geistlichen Gehalt der Erfahrungen im Dialog mitzuteilen. In Eigenbrochure hergestellt, überreichte er einem von Zeit zu Zeit das Ergebnis seiner schriftstellerischen Arbeit, und auch hier konnte es einem so ergehen, wenn man sich mit Zeit auf das poetische Strömen seiner Sprache und seiner Gedanken einließ, dass man in eine Art „Rausch“ geraten konnte und dass man das Gefühl bekommen konnte: wovon er redet, das gibt er auch; was er beschreibt, das teilt sich einem im selben Moment des Lesens auch mit! Es ereignet sich „Erbauung“ im positivsten Sinne des Wortes.

Reinhard von Kirchbach ließ sich immer wieder auch gerne in die Pastorenkonvente, in Gemeindegruppen, auch z. B. ins Predigerseminar einladen, um über den Dialog zu sprechen. Mir selber ist daran aufgefallen, je länger desto mehr, dass Reinhard von Kirchbach nicht darauf aus war, für den interreligiösen Dialog im engeren Sinne des Wortes zu werben, oder gar mit den extravaganten Erfahrungen im Gespräch mit seinen auserwählten muslimischen, jüdischen, hinduistischen und buddhistischen Gesprächspartnern zu beeindrucken. Sondern zunehmend stellte er das allgemein Bedeutsame und Lehrreiche dieser spezifischen Erfahrungen im Hinblick auf die Situation des zwischenmenschlichen Gesprächs überhaupt heraus!



Das Abenteuer der unmöglichen Möglichkeit eines Verstehens zwischen zwei Menschen überhaupt stellte er zunehmend in den Mittelpunkt und machte es zum Ausgangspunkt seiner Vorträge. Auch zwischen uns Christenmenschen, zwischen uns Kirchenleuten, mitten in unserer Gemeinde, zwischen dir und mir liegen ja *W e l t e n*, die uns voneinander trennen! Wie ist es überhaupt möglich, dass wir uns gegenseitig verstehen, und was ist dazu nötig, *d a s s* wir uns verstehen, dass wir uns *w i r k l i c h* verstehen, dass wir nicht nur gewohnheitsmäßig aufeinander eingespielt sind und doch fremd nebeneinander herleben? Wie viel Zuhören, wie viel Aufmerksamkeit, wie viel Empathie ist nötig, dass zwei Menschen, die scheinbar miteinander vertraut sind, wirklich in Berührung kommen miteinander und im Verstehen des anderen geborgen sind – und darum wirklich frei?!

„Interreligiöser Dialog“ und „Ökumene“ ist nicht nur etwas für Menschen unterschiedlicher Religion, Sprache, Nationalität usw., sondern die Fähigkeit zu einem solchen „großen“ Dialog über alle Grenzen hinweg entwickelt sich hier bei uns „im Kleinen“, ja bei mir selbst durch sorgfältigste Einübung in Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen – durch Einübung in die Fähigkeit, dem anderen mir gegenüber Raum zu geben, sich zu artikulieren und mein Herz zu erreichen, bevor meine eigenen Ausdrucks- und Mitteilungsbedürfnisse zum Zuge kommen.

Mit seinen Vorträgen in den Konventen, in den Gruppen gelang es Reinhard von Kirchbach, die Aufmerksamkeit auf diese Situation des mitmenschlichen Verstehens zu lenken, die Erfahrungen seiner Zuhörer mit den Schwierigkeiten der Verständigung wach zu rufen und für das Wunder gelingenden Verstehens, wenn es sich denn ereignet, zu sensibilisieren. Mit ihm lernte man zu verstehen, dass zwischenmenschliches Verstehen, dieses Sich-Raum-und-Gelegenheit-Geben, das eigene Herz zu berühren, *e t w a s m i t L i e b e z u t u n h a t*, und man begann zu ahnen, dass Gott etwas zu tun hat mit dem Geheimnis der zwischenmenschlichen Berührung und Einswerdung im Sich-Miteinander-Verstehen zwischen Menschen.

Mit anderen Worten, die Fähigkeit zum interreligiösen Dialog, zur weltpolitischen Ökumene, beginnt mit dem Erlernen der Fähigkeit über-

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

haupt, mit dem anderen Menschen - im existentiellsten Sinne des Wortes - in ein G e s p r ä c h eintreten zu können.

(Redlef Neubert-Stegemann)

Das G e b e t ist für Reinhard von Kirchbach - so habe ich ihn dann weiter verstanden - ein Gespräch mit Gott in diesem Sinne der innerlichsten Berührung und Einswerdung, ein Gespräch mit dem großen DU, das uns umfängt. Gebet ist zunächst auch ein Reden zu Gott und Sich-Mitteilen. Darüber hinaus jedoch ein Zuhören, ein Stillwerden, ein Aufmerksamwerden darauf, wie dieses große DU sich selbst einem mitteilt, und darauf, wie dieser große Andere einem selbst den Weg im Leben weist.

In der Demut des Hörens, Horchens, Wartens wächst die Gewissheit der eigenen Berufung und die Freude im Getragensein durch die Liebe. Als Reinhard von Kirchbach auf seinem 80. Geburtstag gefragt wurde, wie so er in seinem hohen Alter noch so wach und lebendig und kraftvoll und fröhlich sei, da antwortete er mit leuchtenden Augen: „Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich!“

Diese kleine Szene steht vielleicht exemplarisch für alles, was Reinhard von Kirchbach in der Begegnung mit ihm nicht nur ausstrahlen, sondern mit-teilen konnte: Je näher wir zu Gott kommen, desto jünger werden wir. Die Angst vor dem Tod verwandelt sich in die Vorfreude auf ein grenzenloses Verstehen und Verstandenwerden im Einssein mit dem großen DU, das Gott ist.

*„Hebe mich in meinem Tode auf  
in Dein Leben  
und aus dem Absinken in die Dunkelheit  
der Tage  
in das wachsende Aufleuchten Deiner Herrlichkeit.“*

*„Laß uns unentwegt  
umkehren,  
zurückkehren  
und eingehen  
in die Worte,  
die von Dir ausgehen.“*

...  
*„Mit dieser Arbeit mußst du  
jeden Tag von neuem beginnen.“*

## Gebet

(Redlef Neubert-Stegemann)

Kurz nach dem Tod Reinhard von Kirchbachs ist eine kleine Sammlung von Texten erschienen, die der Hochbetagte in den allerletzten Jahren geschrieben und noch selber zusammengestellt und für die Veröffentlichung vorbereitet hat: „Im Strom göttlichen Wirkens“.

Es sind „meditative Gebete“ von sehr unterschiedlicher Sprach- und Textform. In manchen Gebeten wird vertrauensvoll das DU des himmlischen Vaters angesprochen, manche Gebete stehen ganz in der großen Psalmentradition, manche jedoch – und das unterscheidet sie von unseren sonstigen kirchlichen Gebeten – sind Christusrede. In diesen Gebeten spricht das ICH des auferstandenen Christus ein menschliches Gegenüber an, ein menschliches Du oder Ihr – und es bleibt bedeutungsvoll unentschieden, ob Reinhard von Kirchbach hier als Autor des Buches jetzt sozusagen die Anrede Christi an den Beter, der er war, protokolliert - oder ob Christus selbst, durch den Beter als Medium und den Autor als Sprachrohr hindurch, unmittelbar zum Leser selber spricht. Da ist dann wieder dies Geheimnis seines Erzählens: Wir können distanzierend-objektivierend wahrnehmen, wie Reinhard von Kirchbach eine intime innere Erfahrung beschreibt – oder wir können die Distanz aufgeben und uns durch das göttliche Gegenüber seiner inneren Erfahrung selber unmittelbar ansprechen lassen.

Dabei dürfen wir uns die Erfahrung der Einheit des Beters mit Christus oder dem göttlichen DU nicht als einen dauernden Zustand vorstellen, sondern als ein momenthaftes Widerfahrnis. Überall in der kleinen

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

Sammlung artikuliert sich ja die tief durchlittene Erfahrung der Anfechtung:

*„Vater,  
ich habe mich verloren  
und weiß nicht,  
wie ich mich finden soll.  
Wirf Deinen Geist in mich hinein  
wie einen Anker,  
der mich im Taumel hält  
und Halt gibt,  
dass meine Seele sich auf tut  
und Leben gewinnt  
und Atem.“*

Und wenn wir denken, Reinhard von Kirchbach als Begnadeten und Erleuchteten sehen zu sollen, dann müssen wir damit die Worte integrieren, mit denen er selber der Verführbarkeit zur Selbsttäuschung und Selbstüberhöhung unerbittlich widersteht:

*„Vater,  
rette den, der Dich verleumdet,  
rette den, der Dich verrät,  
rette den, der unaufhörlich an Dir  
vorbeiläuft.  
Vater,  
rette mich“.*

Und der letzte Text in dem Büchlein überhaupt ist vielsagend und vieldeutig überschrieben mit dem Wort: *„Nun erst bist du an den Anfang gekommen“.*

Es war für Reinhard von Kirchbach wichtig - für ihn selbst persönlich und für sein Gegenüber im seelsorgerlichen Gespräch - dass die Spannungen, die die menschliche Existenz zerreißen, niemals einseitig zu Gunsten mystischer All-Einheitsgefühle aufgelöst, d. h. verleugnet würden, sondern dass Gott gedacht und erlebt wird (wie er einmal in einem persönlichen Gespräch sagte) als einer, der die zerrissenen Teile der

menschlichen Existenz zusammenhält und, mit durchaus schmerzhaften Stichen, „*zusammennäht*“.

So heißt es in dem „*Gebet in der Gegenwart Jesu*“, in dem das Kreuz Christi mit der Barmherzigkeit Gottes zusammen gedacht wird:

*„Hebe unsere Augen auf,  
dass wir Dich erkennen  
in der Kraft Deines Kreuzes,  
in der Barmherzigkeit Deiner Schöpfung,  
bis hin in das Rauschen der Eichen  
vor unserem Hause“.*

Darum war für Reinhard von Kirchbach alles Beten ein Üben, unter Umständen eine seelische Schwerarbeit. Die Anfechtungen des Zweifels und des Selbstzweifels, aber auch die Verführungen zu Betriebsamkeit und Routine und die Trägheit des Herzens müssen überwunden oder doch ausgehalten werden, um „*den Weg in das Gebet, das ich bin*“, zu finden.

*„...Laß dich durch  
keine Angriffe,  
Beschuldigungen,  
Einwendungen  
oder Zweifel  
irremachen,  
auch von dir selbst nicht.  
Ziehe,  
trage  
und schleppe  
alles, was dir begegnet,  
in die Barmherzigkeit Gottes hinein.“*

*„Mit dieser Arbeit mußt du  
jeden Tag von neuem beginnen“.*

„Je näher ich zu Gott komme, desto jünger werde ich“

(Hans Christian Knuth)

Mit Worten Reinhard von Kirchbachs möchte ich das Geschenk und das Vermächtnis, das er uns gegeben hat, ja, das er vielmehr für uns gewesen ist und für uns bleibt, voller Dankbarkeit zum Ausdruck bringen:

*„Wir danken Dir für die Brüder und Schwestern,  
die für uns,  
über uns  
und mit uns wachen“.*

Im Nachdenken über ihn und in der Erinnerung an die Begegnungen mit ihm stellt sich genau dieses Gefühl jetzt wieder ein: er wacht über uns. Aus seinem Leben bei Gott ist er tröstend und aufmunternd nahe bei uns - und ruft uns zu Christus.